

Seite: N3  
 Ressort: Natur und Wissenschaft

Seitentitel: Geisteswissenschaften  
 Nummer: 147

Komik des Widerstands

## Karneval

Dass Kaiser und Kirche, die beiden Zentralgewalten des Mittelalters, das Reich kontrollierten, ist eine Legende, die nach 1871 zur Legitimation der neuen Kaiserschaft konstruiert wurde. Wilhelm I. wollte sich, auch eingedenk der Ohnmacht seiner Vorgänger, nicht Kaiser nennen und musste erst von Bismarck zur Annahme des Titels gedrängt werden. Denn tatsächlich war der Widerstand im Mittelalter allgegenwärtig: Hansestädte und Fürsten bewahrten sich ihre Privilegien, die Reichsritter - Erasmus von Rotterdam beklagte, sie seien mehr "mit Wein, Würfelspiel und Dirnen als mit dem Evangelium beschäftigt" - plünderten ganze Landstriche, und Bauern erhoben sich wiederholt gegen geistliche wie weltliche Herrscher.

Der deutsche Bauernkrieg galt dabei, trotz vorangegangener Erhebungen in Südwestdeutschland während der ersten zwei Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts, lange als isoliertes Phänomen und Produkt des historischen Zufalls. Erst Peter Blickles zunächst kritisierte, inzwischen akzeptierte These von der "Revolution des kleinen Mannes" markierte dabei den Beginn einer neuen Sichtweise: Keine Revolte, mehr Zufall und günstigen Gelegenheiten geschuldet, sondern eine Überwindung der sozialen und politischen Verhältnisse war Ziel wie Motivation des Aufbruchs. Auch wenn der Widerstand von Adel und Bauernschaft als erforscht gilt, bleiben Desiderate in der historischen Erkenntnis. Die mittelalterlichen Erhebungen nahmen die freien Reichsstädte nicht aus, wie ein Dissertationsprojekt an der Universität Tübingen belegt, wo im vergangenen Jahr der Sonderforschungsbereich "Bedrohte Ordnungen" konstituiert wurde. Am Beispiel der Nürnberger Fastnachtsspiele referierte

Beatrice von Lüpke anlässlich des Symposions "Protest, Empörung, Widerstand" in Ludwigshafen über Erscheinungsformen eines lizenzierten Widerstands, bei dem die Grenze zwischen Wort und Tat bisweilen überschritten wurde. Was zuerst ein temporäres Ventil für aufgestauten Unmut war und deshalb vom Inneren Rat, der nach dem Zunftverbot Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Nürnberg nur mit Patriziern besetzt war, geduldet wurde, eskalierte insbesondere vor der Reformation immer wieder in gewalttätigen Auseinandersetzungen, so dass die städtische Obrigkeit mitunter regulativ wie präventiv eingriff: Das Tragen von Masken wurde verboten, um die Identifizierung der Aufführer zu ermöglichen, und Spitzel überwachten die Aufführungen. Ein Ereignis, das zunächst gesellschafts- und systemstabilisierend angelegt war, konnte so eine Umdeutung erfahren, aus gewollter Besänftigung reale Empörung werden.

Dieser Befund entspricht auch der Theorie von der Lachkultur des Mittelalters, die Michail Bachtin bereits Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelte. Diese zeige sich vor allem im Karneval, stehe in Opposition zur ernsten, repressiven Kultur von Feudalherren und Klerus und sei utopisch sowie oppositionell. Deshalb dürfe sie nur während eines vorher definierten Zeitraums ausgelebt werden. Bachtins Kritiker, etwa Dietz-Rüdiger Moser, hatten diese Theorie noch als Ausdruck seiner Gegnerschaft zum Stalinismus gewertet und deshalb als unhistorisch abgelehnt. Moser stellte dem ein Erklärungsmodell gegenüber, das die Fastnacht in ein antithetisches Verhältnis zur Fastenzeit setzt. Dieser Gegensatz repräsentiere das Zweistatenmodell des Augustinus: In der Fastnacht offenbare sich die Lasterhaftig-

keit der "civitas diaboli", in der Fastenzeit solle sich der Mensch, einer Katharsis gleich, der "civitas Dei" zuwenden. Das spiegele, so Beatrice von Lüpke, aber nicht den sozialkritischen Charakter vieler der erhaltenen Nürnberger Fastnachtsspiele. Auch wenn die politischen Spiele zwar direkte Kritik an den Zuständen im Reich und an weltlichen wie geistlichen Eliten artikulierten, den Inneren Rat aber unerwähnt ließen, werde dieser jedoch - als das autokratische die Gerichtsbarkeit kontrollierende Gremium - in den Gerichtsspielen indirekt angegriffen. Diese zeichneten durchweg ein negatives Bild der Würdenträger.

Auch die Reaktion des Rats selbst belegt den politischen Charakter der Nürnberger Fastnacht: Die Spielgruppen mussten jeweils einen Verantwortlichen benennen und Texte zuvor genehmigen lassen. So eignete bereits den Aufführungen in Nürnberg jene Zweideutigkeit in Ausdruck und Botschaft, die etwa auch charakterisierend für das DDR-Theater werden sollte. Komik als Mittel der Subversion, Lachen als Geste des Widerstands: Was der SED-Führung verdächtig vorkam, beunruhigte ein halbes Jahrtausend zuvor schon die Nürnberger Ratsherren.

Es sind solche Parallelen, die das Potential dieses Forschungsprojekts zeigen. In der Germanistik wie der Geschichtswissenschaft mangelt es an interdisziplinären Arbeiten, die den Konflikt zwischen Macht und Kunst, der immer auch einer zwischen Andeutung und Offenbarung war, sowohl in seinen sprachlichen wie historischen Elementen abbilden. Hinsichtlich der Nürnberger Fastnachtsspiele könnte diese Lücke demnächst geschlossen sein.

MARTIN EICH